



► Bilanz und Ausblick - Dieter Heidtmann verlässt die GEKE nach 6 Jahren Verantwortung für den Arbeitsbereich Ethik und Politik..... 4



► Good conversations and an open future: A CPCE delegation visits the northern protestant churches in Sweden and Finland..... 8



► La stratégie de l'Union Européenne pour la région du Danube est exemplaire, mais n'inclut pas le travail de réconciliation..... 12

GEKE *focus*



11 (3/2010)

Kirche und Politik?

„Profilierte Ökumene statt Ökumene der Profile“

Bilanz und Ausblick - Dieter Heidtmann verlässt die GEKE nach sechs Jahren Verantwortung für den Arbeitsbereich „Ethik und Politik“. Ein Gespräch.

focus: Herr Heidtmann - ein Wort, das Ihre Arbeit der letzten sechs Jahre am besten beschreibt?

Dieter Heidtmann: Verbindlichkeit.

focus: Ein Satz, den Sie in den letzten sechs Jahren viel zu oft gehört haben, obwohl Sie ihn nie hören wollten?

Heidtmann: „Das ist bei uns eine Sondersituation.“ Das ist ein Argument, das ich immer wieder gehört habe, wenn sich einzelne Kirchen Regelungen auf europäischer Ebene entziehen wollen. Dabei ist das in vielen Fällen ein vorgeschobenes Argument. Auch im Bereich der Kirchen werden wichtige politische und rechtliche Rahmenbedingungen längst auf europäischer Ebene gesetzt. Ich halte es deshalb für verantwortungslos, wenn, zum Beispiel, eine Kirche eine arbeitsrechtliche Auseinandersetzung bis vor den europäischen Gerichtshof verfolgt, ohne sich zuvor mit den anderen europäischen Kirchen abgestimmt zu haben. Denn ein verlorener Prozess hat dann unter Umständen Auswirkungen auf alle Kirchen in der EU.

focus: Eine kurze Bilanz Ihrer Arbeit – gemessen an den Vorstellungen, mit denen Sie nach Brüssel gegangen sind.

Heidtmann: Ich denke, dass es die richtige Entscheidung der evangelischen Kirchen in Europa war, zur Vertretung ihrer Anliegen in Brüssel die enge Zusammenarbeit mit der Kommission Kirche und Gesellschaft der Konferenz Europäischer Kirchen zu suchen. Ich halte das Konzept, dass sich die evangelischen Kirchen in Europa durch Zusammenarbeit und nicht durch Abgrenzung profilieren, für den einzig erfolgversprechenden Weg.

focus: Können Kirchen Politik machen?

Heidtmann: Nein, sie können es nicht und sie sollen es auch nicht. Kirche und Politik haben unterschiedliche Aufgaben und Kompetenzen. Aber natürlich hat die Kirche die Aufgabe, die politische Arbeit kritisch zu



begleiten und ihre Stimme in die politischen Debatten mit einzubringen. Ich habe mich dabei oft in einer doppelten Rolle erlebt: In Brüssel habe ich meine Zeit damit verbracht, die Arbeit der europäischen Institutionen aus Sicht der Kirchen zu kritisieren. Bei Veranstaltungen in den Kirchen habe ich mich in der Situation wiedergefunden, dass ich die Politiker und die Beamten in der EU vor falschen Vorurteilen in Schutz nehmen musste. Ich habe in Brüssel sehr viele Menschen kennen gelernt, die sich mit großem persönlichem Engagement für das Wohl der Menschen in Europa einsetzen – alles andere als unfähige, korrupte Eurokraten. Ich würde mir wünschen, dass diese Arbeit auch in den Kirchen bewusster wahrgenommen würde.

focus: Nimmt die Politik die Kirchen ernst?

Heidtmann: Immer dann, wenn sie mit einer gemeinsamen Stimme sprechen und nur dann, wenn sie inhaltlich glaubwürdig sind.

focus: Beschreiben Sie kurz einen typischen Ablauf: Wie bekommt die Kirche ein Papier zu den richtigen Leuten innerhalb der Politik?

“ Profilierung durch
Zusammenarbeit, nicht
Abgrenzung, ist der
einzige Weg ”

-
DIETER HEIDTMANN

Heidtmann: Wir beobachten mit den Kolleginnen und Kollegen in der Kommission Kirche und Gesellschaft die aktuellen politischen Prozesse in den politischen Institutionen und erarbeiten dann über Expertengruppen wie den Fachkreis Ethik der GEKE inhaltliche Positionen, die mit den verschiedenen Kirchen abgestimmt werden. Zum Teil gibt es in der EU und im Europarat offizielle Anhörungsverfahren, in die wir diese Vorschläge einbringen. Ansonsten suchen wir das Gespräch mit den verantwortlichen Beamten oder Abgeordneten. Mein persönliches Ziel war dabei immer, dass die verantwortlichen Personen die Positionen der Kirchen kennen und vorliegen haben, bevor die Entscheidungen getroffen werden. Aber es ist nach evangelischem Verständnis der Zuordnung von Staat und Kirche nicht Aufgabe der Kirchen, den politischen Verantwortlichen Entscheidungen vorzulegen. Hier gibt es gewisse konfessionelle Unterschiede zu anderen Kirchen.

focus: Im Rückblick auf die Entwicklungen und Veränderungen innerhalb der Organisationen, für die Sie gearbeitet haben: Gehen Sie ermutigt oder ernüchtert?

Heidtmann: Die GEKE hat den evangelischen Kirchen in Europa durch die Vertiefung der Zusammenarbeit zu ethischen und politischen Fragen ganz neue Handlungsspielräume eröffnet. Diese Prozesse mit zu gestalten war eine ausgesprochen spannende Aufgabe. Jetzt gilt es, diese Arbeit kontinuierlich weiter zu

entwickeln, damit die „evangelische Stimme in Europa“ auch in Zukunft deutlich hörbar bleibt.

Die Arbeit in der Kommission Kirche und Gesellschaft wurde in den vergangenen Jahren zum Teil durch die Auseinandersetzungen zwischen den Kirchen in der KEK überlagert. Hier besteht Klärungsbedarf, da ein Teil der großen Kirchen die Tendenz hat, sich aus der ökumenischen Zusammenarbeit mit den kleineren Kirchen zurück zu ziehen und ihre Interessen eher eigenständig zu verfolgen. Gegenüber den politischen Institutionen nützt uns eine „Ökumene der Profile“ aber wenig. Hier brauchen wir eine „profilierter Ökumene“ – und für dieses Modell steht die Zusammenarbeit von GEKE und KEK in Brüssel.

focus: Geben Sie Ihrer Nachfolgerin oder Ihrem Nachfolger die drei wichtigsten Tipps, damit die Arbeit gelingen kann.

Heidtmann: Leidenschaft, das Evangelium auch außerhalb der Kirche ins Gespräch zu bringen, Neugierde auf andere Menschen und Lebenswelten und Demut, sich selbst nicht so wichtig zu nehmen.

Pfr. Dr. Dieter Heidtmann war seit 2004 Beauftragter für politische und ethische Fragen der GEKE in der Kommission Kirche und Gesellschaft der KEK in Brüssel. Seit 1. September 2010 ist Heidtmann Studienleiter für Wirtschaftspolitik und Wirtschaftsethik an der Evangelischen Akademie Bad Boll.





“Ecumenism with Character, not an Ecumenism of Characters”

Looking back and ahead – Dieter Heidtmann is leaving the CPCE after six years of coordinating the working area of “Ethics and Politics”. A conversation.

focus: One word that best describes your work in the past six years?

Heidtmann: Commitment.

focus: One sentence you never wanted to hear during the past six years, yet have heard much too often?

Heidtmann: “Our situation is a special one.” – In many cases, this argument has no leg to stand on. Today, important political and legal frameworks are developed at a European level – and the church is no exception here. This is why I consider it irresponsible when, for example, a church takes a labor-related conflict all the way to the European Court of Justice without first conferring with the other European churches. After all, a lost law suit may well affect all churches in the EU.

focus: Looking back at your work – to what extent did it live up to the expectations you had when you first went to Brussels?

Heidtmann: I think that the Protestant churches in Europe made the right decision when they chose to cooperate closely with the Church and Society Commission of the Conference of European Churches in order to represent their concerns in Brussels. In my opinion, the idea that the Protestant churches in Europe should distinguish themselves through cooperation and not separation is the only way to success.

focus: Can churches be involved in policy-making?

Heidtmann: No, they cannot and they certainly should not. Church and politics have different functions and competencies. But of course, church does have the task to be a critical observer of political work and to make its voice be heard in political debates. I have often found myself in a double role: In Brussels, I spent my time criticizing the work of the European institutions from a church perspective. And during church events, I found myself having to defend EU politicians and administrators against misguided prejudices. It is my wish that the churches, too, will become more aware of this good work.

focus: Are the churches being taken seriously in politics?

Heidtmann: They are – whenever they speak with one united voice, and only as long as their views are creditable and authentic.

focus: Briefly describe a typical course of action: How does the church manage to get a paper through to the right people in politics?

Heidtmann: Together with our colleagues in the Church and Society Commission, we observe current political events in the political institutions, and then we work with expert groups – such as the CPCE Ethics Committee – to develop positions that are discussed and coordinated with the individual churches. In some instances, the EU and the European Council have official decision-making procedures to which we submit these suggestions. Otherwise, we try to reach out to the officials or representatives in charge.

focus: Looking back on the developments and changes within the organization you worked for: Are you leaving elated or deflated?

Heidtmann: By intensifying the cooperation on ethical and political issues, the CPCE has opened up entirely new fields of action for the Protestant churches in Europe. Helping shape these processes has been a tremendously exciting task. Now, it is important to continue to develop and expand this work so that the “Protestant voice in Europe” will keep on being heard in the future.

To succeed, we need “ecumenism with character” – and this model is represented by the cooperation of the CPCE and the CEC in Brussels.

focus: Please give your successor three pieces of advice for future success in this position.

Heidtmann: Be passionate about taking the Gospel beyond the limits of the church, be curious about other people and ways of life, and be humble enough to not take yourself too seriously.

Rev. Dr. Dieter Heidtmann was the CPCE representative for political and ethical issues in the Church and Society Commission of the Conference of European Churches in Brussels from 2004 to 2010. Starting from September 1, 2010, Heidtmann is the Director of Studies for business politics and business ethics at the Protestant Academy Bad Boll.



► 36 Theologinnen und Theologen aus aller Welt trafen sich in Arnoldshain. Die Zukunft der GEKE war das Thema.

In verschiedenen Kirchen zu Hause – in der einen Kirche daheim

Die GEKE und die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau organisieren eine Tagung zur „GEKE als Gemeinschaft von Kirchen“. Von Mario Fischer.

„Ob ich bei den Waldensern in Italien, bei den Hussiten in Tschechien oder bei den Methodisten in Irland einen Gottesdienst besuche – ich gehe dabei in den Gottesdienst meiner Kirche.“ So brachte es ein erfahrener Teilnehmer der Konsultation zum Thema „Die GEKE als Gemeinschaft von Kirchen“ auf den Punkt.

Mögen auch die verschiedenen Kirchen unterschiedliche Gottesdienstformen pflegen, unterschiedliche Leitungs- und Organisationsstrukturen ausbilden und verschiedene Traditionen leben, so erkennen die miteinander in Kirchengemeinschaft stehenden Kirchen doch in den anderen Kirchen jeweils Gestalten der einen Kirche Jesu Christi.

Vom 15. bis 19. September 2010 trafen sich auf Einladung der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau und der GEKE in Arnoldshain 36 Theologinnen und Theologen, um das Thema der Kirchengemeinschaft aus verschiedenen Blickwinkeln zu bedenken. Die Gruppe kam auf ökumenisch bedeutsamem Boden zusammen: Im Jahre 1957 wurden an gleicher Stelle die „Arnoldshainer Abendmahlthesen“ formuliert, die einen wichtigen

Schritt auf dem Weg zur Leuenberger Konkordie von 1973 darstellen.

Heute sind die Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft zwischen den Mitgliedskirchen der GEKE zu einer Selbstverständlichkeit geworden. Die gegenwärtigen Fragen beziehen sich stärker auf die Konsequenzen, die sich aus einer erklärten Kirchengemeinschaft ableiten: Wie viel Sichtbarkeit in gemeinsamen Gottesdienstformen, bei Gesangbüchern, in diakonischem Handeln oder in Strukturen braucht eine Gemeinschaft von verschiedenen eigenständigen Kirchen? Wie viel Verbindlichkeit kann die Gemeinschaft den einzelnen Kirchen gegenüber einfordern? Wie lässt sich die Gemeinschaft in Zeugnis und Dienst europaweit und auf lokaler Ebene verwirklichen? Die Konsultation forderte hierbei Instrumente und Strukturen für gemeinsames Handeln ein.

Gerade die Anfragen von Vertretern aus Südafrika und Brasilien hoben die Bedeutung der Einheit der Christen als Zeugnis in einer zersplitterten Welt hervor. Die Trennung der Christenheit in verschiedene

konfessionelle, nationale und ethnische Kirchen verlangt daher nach Formen, die Einheit der Kirche Jesu Christi darzustellen. Dies schließt jedoch Vielfalt im Bekennen ein. Die Versöhnung dieser Verschiedenheit geschieht nicht allein in einer einmaligen Feststellung, sondern stellt sich als bleibender Anspruch an die Mitglieder einer Gemeinschaft. Eine Gemeinschaft kann auch zerbrechen, wenn neue trennende Fragen aufkommen, über die sich keine Verständigung erzielen lässt.

Kirchengemeinschaft hat sich mittlerweile als Einheitsmodell zwischen reformatorischen Kirchen bewährt und wird nicht nur in Europa gelebt. Durch die Amman-Erklärung entstand auch im Nahen Osten eine Kirchengemeinschaft reformatorischer Kirchen. Die Verwirklichung der Kirchengemeinschaft geschieht in den verschiedenen Kontexten dieser Welt durch die Begegnung von Christen miteinander: durch gemeinsames Handeln, Beten und Feiern. – Oder wie es die jüngste Teilnehmerin ausdrückte: „Lasst uns nicht vergessen, gemeinsam Spaß zu haben und fromm zu sein und so unsere Einheit zu verwirklichen!“

Mario Fischer ist Sondervikar der Evangelischen Kirche von Hessen und Nassau in der Geschäftsstelle der GEKE in Wien.

Impressum

CPCE focus is the quarterly magazine of the Community of Protestant Churches in Europe, a community of 105 protestant churches from all over Europe.

Resp.: Thomas Flügge. Proof: Manuel Erhardt. Authors of this edition: Stephanie Dietrich, Mario Fischer, Thomas Flügge, Dieter Heidtmann, Florian Herrmann, Martin Hirzel, Jochen Kramm, Hans Jürgen Luibl. Picture Copyrights: iStockphoto Pp 1(3x).2.9.14.15.23, KEK/Heidtmann Pp 1.3, EKHN p 5, CPCE Pp 7.10, CEPPL p 12, WCRC/ Eric Coll/UGC Pp 16.17, LWF/Eric Coll p19, EAA p 20. Translation: Alasdair Heron, Elke Leybold. Layout: Thomas Flügge. Print: Evangelischer Presseverband epv, Vienna. ISSN 1997-0978.

Subscribe for free : www.leuenberg.eu.
Contact: news@leuenberg.eu

Good Conversations and an Open Future

The CPCE visits churches in Sweden and Finland. By Stephanie Dietrich.

The northern countries may appear exotic from a central European perspective: Geographically speaking, they are extending thousands of kilometres from north to south and west to east. The more to the north one travels, the more sparsely they are populated. All countries have large Lutheran churches; in fact, they are among the largest existing Lutheran churches in the world. They consider themselves national or territorial churches. In Denmark, Norway, Iceland, Sweden and Finland, the majority of the population formally belongs to these churches. In the Nordic countries, the church is closely related to state structures, even though the separation of state and church has been discussed as well as partly implemented in the past years. Migration, the immigration of religious minorities from around the world, and the growing secularization of societies have contributed to the fact that the big Nordic national churches, too, are rethinking their identity, despite their nominal majority positions. In the Norwegian church, for example, this development has led to a number of reform processes such as the state-church reform, the worship service reform and the religious education reform.

Ecumenical Relationships and Self-Concept

All Nordic churches consider themselves Lutheran churches; neither the term “Evangelical” nor the term “Protestant” correspond to their self-concept. Thus, for these churches, their bond to the Lutheran World Federation marks the centre of ecumenical efforts. Moreover, the Lutheran Reformation did not represent a completely radical break in church life in the Nordic countries as it did in most other European countries. Even though the Lutheran Reformers brought new ways of thinking to these countries, the churches there still kept their self-concept of being a continuation of the existing churches in the north. The historical bishoprics were maintained even after the Reformation. In Sweden and Finland, even bishops were retained and transitioned to the Protestant faith while superintendents were appointed in Denmark and Sweden by the Reformer Bugenhagen.

Ever since that time, the Roman Catholic Church only represented a small minority, mainly as a migration church, in all Nordic countries. In the past few years, the Swedish and Finnish churches in particular have intensified their official dialogue with the Roman Catholic Church.

All Nordic churches (Denmark in the fall of 2010) have signed the Porvoo Agreement with the Anglican churches in Great Britain and Ireland, as well as with the Estonian and Latvian churches. Among other things, this agreement includes the complete mutual recognition of ministries among the undersigned churches. The Porvoo Agreement plays an important role for the ecumenical development in the north of Europe.

Even though the Nordic churches may seem very alike to an outside observer, they still have historically and theologically different focuses. Traditionally, the Swedish and Finnish Lutheran churches have always emphasized the importance of the church-leading ministry for church unity. In Denmark and Norway, the pietistic revival movement on the one hand and Grundtvigianism on the other have left their lasting imprint on the self-concept of these churches.

Good Conversations and an Open Future

The Nordic churches were strongly involved in the conversations leading up to the Leuenberg Concord, but none of the Nordic churches was among the first to sign for various reasons, including issues of church law as well as pragmatic and theological aspects. The

Norwegian Church decided during its 1999 synod to sign the Concord; the Danish church followed suit in 2001. For both of these churches, it is important to emphasize the compatibility between the Porvoo Agreement and the Leuenberg Concord in order to counteract a formation of blocks with European ecumenism. Both the Swedish and the Finnish churches are continuing to participate in CEC dialogues and debates, but have guest status as long as they do not sign the Concord.

The good relationship the CPCE is maintaining with these churches occasioned an official visit in Sweden and Finland this past June. The purpose of these visits was to talk about continuing cooperation and to discuss developments within the CPCE with the governing bodies of the Swedish and Finnish churches. The CPCE General Secretary, Michael Bunker, the two Copresident Michael Beintker and Stephanie Dietrich, as well as Jochen Kramm as the representative of the committee's office, formed the delegation travelling to Helsinki, Uppsala and Stockholm.

In addition to a conversation about the relationship of the Lutheran churches in Sweden and Finland to the CPCE, the agenda also included current results of doctrinal dialogues and projects such as the planning of the Reformation Jubilee in Europe or the search for common standards for theological education and training.

After visiting the governing bodies of the national churches, the delegation also visited the governing body of the Swedish missionary church for a first meeting.



► The CPCE delegation visits churches in Sweden and Finland.

This church is a member of the World Communion of Reformed Churches, but has not formally discussed signing the Leuenberg Concord yet.

The CPCE hopes that its new Regional Group North will find new ways of regional cooperation in the north of Europe during its first meeting in Copenhagen in October. In addition to the Nordic national churches, the Protestant churches in Great Britain, Northern Germany, the Baltic States and Poland, are invited, as well as the Methodist church in the north and the Baltic States.

Dr. Stephanie Dietrich is teaching at Diakonhjemmet University College in Oslo. She is a CPCE Copresident.



Gute Gespräche und offene Zukunft

Die Länder des Nordens mögen aus zentraleuropäischer Perspektive exotisch erscheinen: Geographisch gesehen strecken sie sich tausende von Kilometern von Nord nach Süd und von West nach Ost. Je weiter nördlich, desto dünner sind sie besiedelt. In allen Ländern bestehen große lutherische Volkskirchen, die zu den größten lutherischen Kirchen zählen, die es überhaupt gibt. Sie verstehen sich selbst als Volks- und Territorialkirchen.

Alle nordischen Kirchen verstehen sich selbst als lutherische Kirchen; weder die Bezeichnungen „evangelisch“ noch „protestantisch“ korrespondieren mit dem kirchlichen Selbstverständnis. Dazu kommt, dass die lutherische Reformation in den nordischen Ländern nicht einen völlig radikalen Umbruch im kirchlichen Leben beinhaltete wie in den meisten anderen europäischen Ländern. Die historischen Bischofssitze wurden auch nach der Reformation beibehalten. In Schweden und Finnland blieben sogar die Bischöfe erhalten, und gingen zum lutherischen Glauben über, während in Dänemark und Schweden Superintendenten von Reformator Bugenhagen eingesetzt wurden. Die römisch-katholische Kirche stellt seit dieser Zeit in allen nordischen Ländern nur eine kleine Minorität da und besteht hauptsächlich als Migrationskirche.

Obwohl sie dem Betrachter von außen sehr ähnlich erscheinen mögen, haben die nordischen Kirchen trotz alledem sowohl historisch als auch theologisch und kulturell unterschiedliche Gewichtungen. Die schwedische und die finnische lutherische Kirche haben traditionell die Bedeutung des kirchenleitenden Amtes für die kirchliche Einheit betont. In Dänemark und Norwegen haben die pietistische Erweckungsbewegung einerseits

und der Grundtvigianismus andererseits nachhaltige Spuren im kirchlichen Selbstverständnis hinterlassen.

Die nordischen Kirchen waren in den Gesprächen, die zur Leuenberger Konkordie führten, stark beteiligt, aber keine der nordischen Kirchen war unter den ersten, aus unterschiedlichen, teils kirchenrechtlichen, teils pragmatischen, teils theologischen Gründen. Die Norwegische Kirche beschloss auf ihrer Synode 1999, die Konkordie zu unterzeichnen, die dänische Kirche 2001. Für beide diese Kirchen ist es wichtig, die Kompatibilität der Abkommen von Porvoo und Leuenberg zu unterstreichen, um einer europäischen ökumenischen Blockbildung entgegenzuwirken. Sowohl die schwedische als auch die finnische Kirche sind weiterhin an Gesprächen und Prozessen der GEKE beteiligt, haben aber Gaststatus, solange sie die Konkordie nicht unterzeichnet haben.

Das gute Verhältnis der GEKE zu diesen Kirchen war im Juni dieses Jahres der Anlass für einen offiziellen Besuch in Schweden und Finnland, um über die weitere Zusammenarbeit zu sprechen und sich über die Entwicklungen in der GEKE mit den Kirchenleitungen der schwedischen und finnischen Kirchen auszutauschen. Der Generalsekretär der GEKE, Michael Bünker, die beiden Co-Präsidenten Michael Beintker und Stephanie Dietrich und als Vertreter der Geschäftsstelle Jochen Kramm, bildeten die GEKE-Delegation nach Helsinki, Uppsala und Stockholm.

Neben dem Gespräch über das Verhältnis der lutherischen Kirchen in Schweden und Finnland zur GEKE standen aktuelle Lehrgesprächsergebnisse und Projekte wie die Planung des Reformationsjubiläums in Europa oder die Suche nach gemeinsamen Standards für die theologische Ausbildung auf der Tagesordnung.

Im Anschluss an den Besuch bei den Kirchenleitungen der Volkskirchen besuchte die Delegation auch die Leitung der schwedischen Missionskirche für ein erstes Kennenlernen. Diese hat die Unterzeichnung der Leuenberger Konkordie bisher nicht formell diskutiert.

Die GEKE hofft, dass bei der ersten Tagung ihrer neuen Regionalgruppe Nord in Kopenhagen im Oktober, zu der neben allen nordischen Volkskirchen auch die protestantischen Kirchen in Großbritannien, Norddeutschland samt dem Baltikum und Polen, und die Methodistische Kirche im Norden und Baltikum, eingeladen sind, neue Wege der regionalen Zusammenarbeit im Norden Europas erschlossen werden können.



Les Églises nordiques ont été très engagées dans les entretiens menant à la Concorde de Leuenberg, mais aucune de ces Églises n'a été parmi les premières à la signer – pour des raisons diverses touchant au droit ecclésiastique ou relevant de causes pragmatiques ou théologiques. L'Église de Norvège a décidé lors de son synode en 1999 de signer la Concorde, l'Église du Danemark en 2001. Pour ces deux Églises il est important de souligner la compatibilité des Accords de Porvoo et de Leuenberg afin d'agir à l'encontre d'une formation d'un bloc œcuménique européen. L'Église de Suède et l'Église de Finlande participent aux entretiens et aux processus de la CEPE.

Les bonnes relations entre la CEPE et ces Églises ont donné lieu au mois de juin de cette année à une visite officielle en Suède et en Finlande. Lors de cette visite il était question de la collaboration ultérieure avec les Églises de Suède et de Finlande et des développements au sein de la CEPE. Le secrétaire général de la CEPE, Michael Bünker, les deux coprésidents Michael Beintker et Stephanie Dietrich, et Jochen Kramm, représentant du secrétariat, formaient la délégation de la CEPE qui s'est rendue à Helsinki, Uppsala et Stockholm.

L'ordre du jour des entretiens comportait la relation entre les Églises luthériennes en Suède et en Finlande et la CEPE, les résultats des entretiens doctrinaux actuels et les projets comme l'organisation du jubilé de la Réforme en Europe ou la recherche d'un standard commun pour la formation théologique.

Après la visite auprès des directions d'Églises, les délégués ont rendu visite à la direction de l'Église missionnaire suédoise. Elle n'a jusqu'à présent pas encore formellement

étudié une possible signature de la Concorde de Leuenberg.

Une première rencontre du nouveau groupe régional Nord à laquelle sont invitées toutes les Églises nordiques et les Églises protestantes de Grande Bretagne, de l'Allemagne du Nord ainsi que des Pays Baltes et de Pologne aura lieu à Copenhague au mois d'octobre 2010. La CEPE espère que de nouveaux chemins menant à une collaboration régionale au Nord de l'Europe pourront y être trouvés.



« Vous êtes une lettre vivante du Christ »

Les épîtres de l'Apôtre Paul et les lettres paroissiales aujourd'hui - une semaine biblique de la CEPE. De Hans Jürgen Luibl.

La tradition chrétienne de la correspondance a commencé avec l'Apôtre Paul. C'est à travers les lettres que les paroisses ont été réconfortées et que les hommes et les femmes sont entrés en relation malgré les grandes distances. Les lettres étaient simultanément information et message. Elles sont devenues une partie indispensable de la communication de l'évangile qui marque l'Église jusqu'à nos jours. La semaine biblique 2010 de la CEPE a été dirigée par Tamara Hahn, Martin Friedrich, Gerhard Frey-Reinighaus, Kathrin Zagel et Hans Jürgen Luibl. Elle a repris cette tradition et posé la question de la manière dont les paroisses communiquent, s'informent et partagent leur joies et leurs peines par-delà leurs frontières. Des Pays Bas jusqu'en Russie, d'Estonie jusqu'en Hongrie, les paroissiens ont apporté leurs expériences. Ils ont présenté leurs lettres paroissiales et leurs pages web, ils ont pu s'entretenir au-delà des frontières de leurs confessions et nations sur la manière de témoigner publiquement de l'évangile.

La visite auprès de epd-Ost, le service de presse pour les Bundesländer de la partie orientale de l'Allemagne, était à cet égard particulièrement intéressante. De quelle façon peut-on présenter des informations de l'Église et de la théologie dans le monde sécularisé des médias ? Un travail de média fait de manière professionnelle en est la condition mais il ne peut fonctionner que si l'Église a effectivement quelque chose à dire. Les deux faits se vérifient dans les paroisses d'Europe : il y a l'évangile vivant, dont on peut rendre compte sous forme d'informations. Depuis l'époque de l'Apôtre Paul, cette information ne passe pas sous silence les controverses dans les paroisses et les conflits avec la société qu'elle essaie plutôt de rendre publics et transparents. La mission de la communication publique de l'évangile est reçue unanimement dans toutes les Églises, sa réalisation, cependant, dépend des moyens de chacun. Alors qu'en Russie les journaux ne mentionnent guère ou pas du tout les paroisses protestantes, il y a la possibilité pour les Églises, par exemple en Hongrie, de disposer de courts temps d'antenne à la radio et à la télé. En Allemagne ou aux Pays Bas, il y a, à côté des journaux d'Églises, des bureaux de rédaction ecclésiastiques à destination des médias séculiers.



On s'accorda pour souligner l'importance de l'échange d'informations au-delà des frontières des paroisses et des Églises. Paul avait établi un réseau de correspondance dans le monde de son époque qui a permis à l'Église de s'agrandir. Ne serait-ce pas une tâche centrale dans une Europe unie de lier les Églises et paroisses protestantes plus étroitement entre elles ? Les Églises pourraient s'entraider pour la rédaction et les possibilités de formation. Dans un marché saturé d'informations, il est essentiel de ne pas produire davantage de messages vides qui ne seront jamais lus, mais de trouver les thèmes qui font grandir l'Église et lui confère une plus grande visibilité.

Les participant(e)s de la semaine biblique ont trouvé la clé pour la bonne communication chez Paul lui-même. Il ne suffira pas simplement d'utiliser les moyens professionnels d'une transmission d'informations. Il sera décisif que les hommes et les femmes apprennent à se comprendre eux-mêmes comme des lettres vivantes, comme facteurs ou messagers de l'évangile – comme l'écrivait l'Apôtre dans la seconde épître aux Corinthiens. Ainsi Paul aura été le premier publiciste chrétien. C'est sur cette base qu'il a réussi son travail médiatique et qu'il demeure pour nous une orientation.

Dr. Hans Jürgen Luibl est directeur de l'Académie Protestante Erlangen.

It began with the Apostle Paul: the Christian tradition of letter-writing. By letters congregations were strengthened, people came into contact over large distances, the first network of Christianity, the Church, developed. The letters were information and message in one – and so became an essential element in the communication of the Gospel. That marks the Church till today. The Bible Week of the CPCE took up this tradition and asked how things become known today about the life of the congregations and how what moves them becomes known in the congregations and beyond.

A visit to epd-Ost, the Evangelical Press Service for the East German federal states, was of particular interest here. Professional media work is the foundation – but it can only function if the Church also has something to communicate. Both are the case, it was showed, in the protestant churches and congregations of Europe: there is the living Gospel as Good News, and one can make good newscasting out of it. Part of that since the days of the Apostle Paul has been not to conceal the controversies in the congregations and conflicts with society, but to make them open and transparent. As clearly as the commission to communicate the Gospel publicly has been taken up in all the churches, it is put into practice just as diversely depending on the specific possibilities. While in Russia newspapers take little notice of protestant congregations, Hungary for example offers churches the possibility of small broadcasting slots in radio and television. In Germany or the Netherlands there are alongside the churches own newspapers church editorial services in the secular media

One soon agreed that the exchange of news across the boundaries of congregations and churches is important for the development of the Church. It is a common task not just to produce even more empty and unread messages for the over-saturated market of the news services, but to find and bring to the public those themes which let the Church grow.

Again, the participants in the Bible Week found the key to effective communication of the Gospel in Paul himself. It will not be enough just to apply the professional means of modern transmission of news. It can well be decisive that people learn to understand themselves as a living letter, as postmen or ambassadors of the Gospel. That is how it was at any rate with Paul, the first Christian publicist, and perhaps that is why his media work was successful and remains pioneering to this day.

Mit dem Apostel Paulus hat sie begonnen: die christliche Tradition des Briefeschreibens. Die Briefe waren Information und Botschaft in einem – und so wurden sie ein unverzichtbarer Teil der Kommunikation des Evangeliums. Das hat Kirche bis heute geprägt. Die Bibelwoche der GEKE hat diese Tradition aufgenommen und danach gefragt, wie heute etwas bekannt wird vom Leben der Gemeinden und wie das, was sie bewegt, bekannt wird - in den Gemeinden und über die Gemeindegrenzen hinweg.

Ein Besuch bei epd-Ost, dem Evangelischen Pressedienst für die ostdeutschen Bundesländer, war dabei von besonderem Interesse. Professionelle Medienarbeit ist Grundlage – aber sie kann nur funktionieren, wenn Kirche auch etwas mitzuteilen hat. Beides, so hat es sich gezeigt, ist in den evangelischen Kirchen und Gemeinden Europas gegeben: es gibt das lebendige Evangelium als Gute Nachricht, und man kann daraus gute Nachrichten machen. Dazu gehört es seit den Tagen des Apostel Paulus auch, die Kontroversen in den Gemeinden und Konflikte mit der Gesellschaft nicht zu verschweigen, sondern öffentlich und transparent zu machen. So klar der Auftrag der öffentlichen Kommunikation des Evangeliums in allen Kirchen aufgenommen ist, so unterschiedlich wird er je nach den eigenen Möglichkeiten umgesetzt. Während etwa in Russland Zeitungen evangelische Gemeinden kaum oder gar nicht wahrnehmen, gibt es in Ungarn etwa die Möglichkeit, dass Kirchen in Rundfunk und Fernsehen kleine Sendezeiten haben. In Deutschland oder den Niederlanden gibt es neben eigenen Zeitungen auch eigene Kirchenredaktionen für die säkularen Medien.

Einig war man sich schnell, dass auch der Austausch von Nachrichten über die Grenzen der Gemeinden und Kirchen hinweg für die Entwicklung der Kirche wichtig ist. Es ist eine gemeinsame Aufgabe, auf dem übersättigten Markt der Nachrichten nicht einfach noch mehr ungelesene Leer-Botschaften zu produzieren, sondern jene Themen zu finden und in die Öffentlichkeit zu bringen, die Kirche wachsen lassen.

Der Schlüssel für die rechte Kommunikation des Evangeliums liegt wiederum bei Paulus selbst. Es wird nicht genügen, lediglich die professionellen Mittel der modernen Nachrichtenübermittlung anzuwenden. Entscheidend ist, dass Menschen sich selber als lebendigen Brief verstehen lernen. Bei Paulus, dem ersten christlichen Publizisten jedenfalls war das so, und vielleicht ist seine Medienarbeit deswegen gelungen und bis heute richtungsweisend.

Soixante ans de liberté religieuse

La Conférence des Églises Protestantes des Pays Latins d'Europe (CEPPLE) se réunit à l'occasion de son anniversaire à Lyon et discute d'une coopération avec la CEPE. De Jochen Kramm.

Au mois de septembre 1950 avait eu lieu à Torre Pelice, Italie, la première « Conférence des Églises Protestantes des Pays Latins d'Europe » CEPPLE, réunissant les Églises protestantes de Belgique, de France, d'Italie, du Portugal, de Suisse et d'Espagne. Visser't Hooft, alors secrétaire général du Conseil Œcuménique des Églises nouvellement constitué, présenta un exposé intitulé « Gloire et misère des Églises minoritaires ». Le « libre exercice de la religion » était le thème central pour ces Églises dans l'Europe d'après-guerre.

Soixante ans plus tard, vingt-six Églises de six pays se sont retrouvées à Lyon, France, au mois de mai 2010 afin de célébrer cet anniversaire et de discuter des tâches actuelles. Entre-temps, la Conférence a pris l'habitude de se réunir tous les 4 ans en Assemblée plénière. L'Assemblée de 2010 a élu Ermanno Genre, professeur pour la théologie pratique à la Faculté vaudoise à Rome, comme successeur du président sortant Joël Stroudinsky, pasteur de l'Église Réformée de France.

Une question centrale débattue à Lyon portait sur la poursuite de l'auto-compréhension de la CEPPLE comme groupe régional de la CEPE pour l'Europe du Sud. La majorité des Églises de la CEPPLE sont soit directement, soit via la Fédération des Églises protestantes en Suisse, membres de la CEPE. Néanmoins, quatre des vingt-six Églises n'ont pas signé la Concorde de Leuenberg. La CEPPLE considère sa propre structure comme fragile à cause de son organisation minimale qui dépend entièrement de l'engagement bénévole de ses membres. Son identité lui est donnée par la réflexion à une « théologie de langue latine », la recherche d'une forme propre de la pensée théologique, et la vie d'Église

en pays romans au sein de l'Europe. Lors de la discussion a été exprimée la crainte qu'une nouvelle structure comme groupe régional de la CEPE puisse entraver son identité lentement constituée depuis 60 ans. On s'est mis d'accord sur le fait que la CEPE et la CEPPLE puissent s'inviter réciproquement à des activités spécifiques afin d'ouvrir le chemin vers une éventuelle évolution.



Vu l'organisation de conférences théologiques, la CEPPLE s'intègre parfaitement dans la culture protestante européenne. Elle propose environ tous les deux ans un colloque théologique : le thème de cette année anniversaire était « Le renouvellement de la langue du culte ». La participation au culte est une question brûlante dans les Églises minoritaires. Les deux intervenants principaux ont démontré à l'aide de l'Ancien et du Nouveau Testament que le culte israélien et le culte de l'Église ancienne se sont toujours orientés selon les courants religieux de l'époque.

Comment rassembler différentes générations dans le même culte ? Comment faire se rencontrer différentes cultures dans le culte ? Comment utiliser l'art ? Des exemples de la pratique des Églises dans les cultes de famille en Belgique, l'intégration des migrants dans une paroisse vaudoise à Bologna et l'exemple d'un culte avec des images de Chagall ont apporté un éclairage sur la faculté d'adaptation des minorités protestantes dans les pays romans.

Dr. Jochen Kramm est chargé des relations entre les Églises au bureau de la CEPE à Vienne.

In September 1950 the protestant churches from Belgium, France, Italy, Portugal, Switzerland and Spain met in Italian Torre Pellice for the first “Conférence des Eglises Protestantes des Pays latins d’Europe”, CEPPLÉ for short. Then the General Secretary of the newly founded World Council of Churches, Visser’t Hooft, gave the address on “Glory and Misery of Minority Churches”. The “free exercise of religion” was the central theme for these churches in post-war Europe.

60 years later in May 2010 26 churches from six countries met in Lyons, France, to celebrate this jubilee and to discuss present tasks. In the meantime the conference has found a rhythm of four years in which it holds its general assembly. The previous president Joël Stroudinsky, minister of the Eglise Réformée de France, was succeeded at this year’s assembly by Ermanno Genre, Professor for Practical Theology at the Waldensian Faculty in Rome.

In Lyons the question was uppermost whether in the future CEPPLÉ might wish to function as a CPCE regional group for Southern Europe. The great majority of churches in CEPPLÉ are CPCE members, either directly or through the Swiss Evangelical Church Federation. Admittedly 4 of the 26 churches have not subscribed to the Leuenberg Agreement. CEPPLÉ sees its own structure as fragile, since it has a minimum of organization and rests totally on the voluntary engagement of its members. It seeks its identity in the question of a “Romance-language theology”, a specific form of theological thinking and church existence in the Romance countries of Europe. In the discussion fears were voiced that restructuring as a regional group of CPCE could affect the identity slowly built up over sixty years. It was agreed to recommend to the respective bodies that as a first step CPCE and CEPPLÉ should extend mutual invitations to their respective activities in order to introduce a possible development.

Im September 1950 versammelten sich die Evangelischen Kirchen aus Belgien, Frankreich, Italien, Portugal, der Schweiz und Spanien im italienischen Torre Pellice zur ersten „Conférence des Eglises Protestantes des Pays latins d’Europe“, kurz CEPPLÉ. Damals hielt der Generalsekretär des neu gegründeten Ökumenischen Rates der Kirchen, Visser’t Hooft den Vortrag zu „Glanz und Elend der Minderheitskirchen“.

Die „freie Ausübung der Religion“ war für diese Kirchen in dem Nachkriegseuropa das zentrale Thema.

60 Jahre später trafen sich 26 Kirchen aus sechs Ländern im Mai 2010 in Lyon, Frankreich, um dieses Jubiläum zu feiern. Inzwischen hat die Konferenz einen Rhythmus von vier Jahren gefunden, in dem sie ihre Vollversammlung abhält. Der bisherige Präsident Joël Stroudinsky, Pfarrer der Eglise Réformée de France, wurde in der diesjährigen Versammlung von Ermanno Genre, Professor für Praktische Theologie an der Waldensierfakultät in Rom, abgelöst.

In Lyon stand die Frage im Vordergrund, ob die CEPPLÉ künftig als eine Regionalgruppe der GEKE für das südliche Europa weiterarbeiten möchte. Die überwiegende Zahl der Kirchen in der CEPPLÉ sind entweder direkt oder über den Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund Mitglieder der GEKE. Allerdings haben 4 von 26 Kirchen die Leuenberger Konkordie nicht unterzeichnet. Die CEPPLÉ sieht ihre eigene Struktur als fragil an, da sie mit einem organisatorischen Minimum ganz auf dem freiwilligen Engagement ihrer Mitglieder beruht. Ihre Identität sucht sie in der Frage nach einer „romanisch-sprachigen Theologie“, einer eigenen Form des theologischen Denkens und Kircheseins. In der Diskussion wurde die Befürchtung laut, dass eine Neustrukturierung als Regionalgruppe der GEKE die in 60 Jahren langsam gewachsene Identität beeinträchtigen könnte. Man einigte sich auf den Vorschlag an die jeweiligen Gremien, dass GEKE und CEPPLÉ in einem ersten Schritt gegenseitige Einladungen zu den jeweiligen Aktivitäten aussprechen, um eine mögliche Entwicklung einzuleiten.

In einem wesentlichen Punkt fügt sich die CEPPLÉ bruchlos in eine gesamteuropäische Kultur des Protestantismus ein: Sie feiert mit theologischen Vorträgen. Etwa alle zwei Jahre findet ein theologisches Kolloquium statt: Das diesjährige durch das Jubiläum veranlasste trug das Thema: Die Erneuerung der Sprache des Gottesdienstes. Die beiden Hauptreferierenden wiesen nach, dass der israelitische Kult und der Gottesdienst der frühen Kirche sich jeweils auch an den religiösen Strömungen der Epoche orientierten. Wie versammle ich verschiedene Generationen in einem Gottesdienst? Wie bringe ich verschiedene Kulturen in einem Gottesdienst zusammen? Wie setze ich Kunst ein? Praxisbeispiele aus den Kirchen zu Familiengottesdiensten in Belgien, die Integration von Migrant*innen in eine waldensische Gemeinde in Bologna und eine Gottesdienstform mit Chagall-Bildern gaben einen Einblick in die Anpassungsleistungen der evangelischen Minderheiten der romanischen Länder.

Der EU-Strategie zum Donaauraum fehlt die Versöhnungsarbeit

Die Donau-Staaten: Der politische Grat für das Zusammenwachsen Europas. Die Europäische Kommission startet eine breit angelegte Strategie – die sich in technischen Fragen zu erschöpfen droht. Von Florian Herrmann.

Es war höchste Zeit: Die Länder an der Donau rücken in das Blickfeld Europas. Sie sind der Schlüssel für das weitere friedliche Zusammenwachsen Europas – und in dieser Region hat Europa am meisten aufzuholen. In einem breit angelegten Prozess will die Europäische Union diese Herausforderung jetzt angehen.

Bis zur Jahreswende wird die Europäische Kommission eine „EU-Strategie für den Donaauraum“ vorlegen. Darin werden die Prioritäten für Europas Politik in den Ländern entlang der Donau neu sortiert. Die milliarden-schweren Förderprogramme der EU werden vereinheitlicht; ein „Aktionsplan“ beschreibt, welche Projekte die EU in den nächsten Jahren finanzieren wird. 2011 soll die Strategie in Kraft treten. Der Weg dorthin ist in mehrfacher Hinsicht vorbildlich: Die Kommission hat versucht, die Interessen und Wünsche aller Beteiligten zu hören. Nicht nur Länder und Regionen, auch NGOs und Unternehmen konnten Stellung nehmen. Besonders positiv: Bei der Entwicklung der Strategie arbeiten EU-Mitgliedsländer, Kandidatenländer wie Kroatien und Nicht-Mitglieder wie Serbien eng zusammen. Die Kandidaten und Nicht-Mitglieder können Verantwortung für den gemeinsamen Prozess

übernehmen und lernen aus erster Hand, wie die EU funktioniert. In drei Arbeitsbereichen soll die Strategie Fortschritte bringen: Umwelt, Infrastruktur und „sozio-ökonomische Entwicklung“.

Doch hier zeigen sich die Schwächen des Prozesses: Technische Fragen stehen im Vordergrund; wichtige Themen kommen zu kurz. „Sozio-ökonomische Entwicklung“ sollte das Sammelbecken für alle wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Themen werden – und kann das nicht leisten. Was auf diesen Gebieten passiert, merken die Bürger im täglichen Leben: Wie gehen die Behörden mit mir um? Was steht in den Schulbüchern meiner Kinder? Wie leicht kann ich ins Nachbarland reisen? Diese Fragen berühren die Identität der Menschen. Darum wird die Zusammenarbeit entlang der Donau nicht funktionieren, solange nicht auch die Konfliktgeschichte der Region zur Sprache kommt. Es gibt, besonders auf dem Balkan, noch viel zu wenig Orte, wo über die gemeinsame Geschichte auch gemeinsam gesprochen werden kann – von gemeinsamen Geschichtsdeutungen gar nicht zu reden. Solche Fragen lassen sich nicht kurzfristig bearbeiten. Sie müssen aber angegangen werden. Es geht



nicht darum, Kulturunterschiede einzuebnen – aber es müssen Gelegenheiten zur Begegnung und zum Gespräch geschaffen werden. Die Religion ist ein Teil der Konfliktgeschichte des Donauraums. Sie sollte auch Teil ihrer Bewältigung sein. Es gibt bereits eine Reihe von vorbildlichen kirchlichen Versöhnungsprojekten wie die Stiftung „Healing of Memories“ in Rumänien. Im Aktionsplan für die Donau-Strategie fehlt die Versöhnungsarbeit jedoch. Hier sollte die Kommission nachbessern und einen Rahmen für solche Projekte schaffen.

Einen Fortschritt wird die neue Donau-Strategie in jedem Fall bringen. Doch wenn sie die Kulturunterschiede in der Region übersieht und ihre Konfliktgeschichte ausblendet, dann läuft sie Gefahr, eine große Chance für Europas Zusammenwachsen zu verpassen.

Dr. Florian Herrmann war bis September 2010 Sondervikar der Lutherischen Kirche in Bayern in der GEKE-Geschäftsstelle in Wien.

en The EU Strategy for the Danube Area lacks Work on Reconciliation

By the end of the year the European Commission will present an “EU Strategy for the Danube Region”. This will rearrange the priorities for European policies in the lands along the Danube. The billions allocated to EU support programmes will be standardised; an “Action Plan” describes which projects the EU will finance in the coming years. The strategy should come into force in 2011. The Commission has tried to give ear to the interests and wishes of all involved. Particularly positive:

in the development of the strategy EU member states, candidate lands such as Croatia and non-members like Serbia are working closely together. The candidates and non-members can share responsibility for the joint process and learn at first hand how the EU functions. The strategy is intended to bring progress in three areas: Environment, Connectivity and “Socio-economic Development”.

Yet here the weaknesses of the process are apparent: technical questions stand in the forefront; important themes are neglected. “Socio-economic Development” is meant to become the collecting-bowl for every economic, social and cultural theme – and that it cannot do. What happens in these areas is noticed by citizens in their daily life: How do the authorities deal with me? What stands in my children’s school books? How easily can I travel to a neighbouring country? These questions touch people’s identity. That is why cooperation along the Danube will not function so long as the history of conflict in the region is not also addressed. There are still far too few places, especially in the Balkans, where the shared history can also be spoken about together – not to mention joint interpretations of history. Such issues cannot be worked out short-term. But they must be tackled. It is not a matter of levelling down cultural differences – but opportunities must be created for meeting and dialogue. Religion is a part of the history of conflict in the Danube area. It ought also to become a part of its overcoming. There is already a series of exemplary church reconciliation projects such as the foundation “Healing of Memories” in Rumania. However, in the plan of action for the Danube Strategy work on reconciliation is missing. The Commission should make this good and create a framework for such projects.



Die Reformierten auf dem W

Die neu gegründete Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen ist herausgefordert

Was die dem Lutherischen Weltbund (LWB) angeschlossenen Kirchen seit 1990 sind, sind nun auch die reformierten Kirchen auf Weltebene, eine Kirchengemeinschaft. Ende Juni 2010 wurde in Grand Rapids (Michigan/USA) die Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen (WRK) gegründet. Sie ging hervor aus dem Zusammenschluss des Reformierten Weltbundes (RWB), dem 217 Mitgliedskirchen mit 57 Millionen Mitgliedern angehörten und dem Reformierten Ökumenischen Rat (RÖR), der 39 Kirchen mit rund 12 Millionen Mitgliedern umfasste. Der Sitz der WRK ist Genf.

Was die Umwandlung eines eher lockeren „Bundes“ sowie „Rates“ in eine Kirchengemeinschaft bezwecken soll, umreißt der dritte Artikel der Verfassung der WRK: „Im Anschluss an das Erbe der reformierten Bekenntnisse, als eine Gabe zur Erneuerung der ganzen Kirche, ist die Weltgemeinschaft Reformierter Kirche eine Gemeinschaft (communio) von Kirchen, indem sie [...] die Gabe der Einheit in Christus durch die gegenseitige Anerkennung der Taufe, Mitgliedschaft, Kanzel- und Altargemeinschaft, des geistlichen Amtes und des Zeugnisses bekennt [...]“. Noch ist also ein Weg bis zur gegenseitigen Erklärung von Kirchengemeinschaft im vollen theologischen Sinne zurückzulegen. Bislang wurde, was die Einheit der Kirche ausmacht, im RWB ohne formale gegenseitige Erklärung gelebt. Der Schwerpunkt der Gemeinschaft unter den reformierten Kirchen lag bei der Beschäftigung mit ethischen Fragen und der gemeinsamen Aktion.

Aufgrund der Tatsache einerseits, dass in der Ökumene generell in den vergangenen Jahrzehnten ekklesiologische Fragen in den Vordergrund gerückt sind und andererseits durch die stärker an der theologischen Perspektive orientierten Kirchen des RÖR andererseits ist die neue WRK herausgefordert, ihre theologischen Grundlagen vertiefter zu benennen. Sie wird näher bestimmen müssen, was die der neuen Kirchengemeinschaft angehörenden Kirchen in ihrer Gemeinschaft auf der vertikalen Ebene im Verhältnis mit Gott verbindet. Was Kirchengemeinschaft auf der horizontalen Ebene, im Verhältnis zum Nächsten und den globalen Herausforderungen, bedeutet, wird selbstverständlich weiterhin einen Schwerpunkt der

in der WRK zusammengeschlossenen reformierten Weltfamilie bedeuten. Die WRK wird somit dazu beitragen, dass die reformierten Kirchen weltweit ihren Auftrag als Kirchen gemeinsam und besser wahrnehmen können.

Was bedeutet dies für die weitere Ökumene? Die Formierung der reformierten Kirchen als WRK und damit die stärkere Betonung des Zusammenhangs von Kirchengemeinschaft und Bekenntnis ist zweifellos dem Prozess von LWB und WRK hin zu einer Kirchengemeinschaft förderlich, wie er von der Lutherisch-Reformierten Kommission der beiden Weltbünde erkundet wird. Dabei wird dann auch das Leuenberger Modell von Kirchengemeinschaft zum Tragen kommen, das sich bereits in Europa und regional darüber hinaus bewährt hat.

Dr. Martin Hirzel ist Ökumenebeauftragter des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes SEK und stellvertretendes Ratsmitglied der GEKE.



eg zur Kirchengemeinschaft

ert, ihre theologischen Grundlagen vertiefter zu benennen. Von Martin Hirzel.

en

Reformed Churches on the Road to Communion.

In late June of 2010, the World Communion of Reformed Churches WCRC was founded in Grand Rapids. It was

born from a merger of the World Alliance of Reformed Churches WARC and the Reformed Ecumenical Council REC.

There is yet a ways to go until the church communion is mutually recognized in the full theological sense. So far, the WARC had been doing without a formal mutual declaration concerning the nature of church unity. The focus of communion among the Reformed churches had been on dealing with ethical questions and on common action.

The new WCRC is called upon to carve out a more in-depth profile of its basic theological principles. The organization will have to determine in more detail what unites the churches of the new church communion in their relationship to God. Another focus of the Reformed global family coming together in the WCRC is to find out what church communion means on

the horizontal level, in the relationship to the neighbour and the global challenges.

What does this mean for the future of ecumenism? The formation of the Reformed churches as the WCRC and thus the stronger emphasis on the interconnectedness of communion and confession is doubtlessly beneficial for the process of LWF and WCRC towards a church communion as it is explored by the Lutheran-Reformed Commission of the two world federations. Here, too, the Leuenberg model of church communion will be implemented, which has been a proven success in Europe and beyond.

fr

Les Réformés sur le chemin de la communion ecclésiale

Fin juin 2010 s'est constituée la Communion mondiale d'Églises réformées CMER à Grand Rapids. Elle est née de d'une fusion entre l'Alliance réformée mondiale ARM et le Conseil Œcuménique réformé.

Il reste du chemin à faire vers une déclaration réciproque de communion ecclésiale dans un sens théologique plénier. Jusqu'à ce jour, il n'y avait pas au sein de l'ARM une déclaration réciproque formelle concernant l'unité de l'Église. Les questions éthiques et l'action commune étaient la priorité de l'ARM.

La nouvelle CMER devra dire plus clairement ce que unit les Églises membres de la nouvelle communion d'Églises dans leur communion dans sa relation à Dieu. Elle devra préciser la relation au prochain et face aux défis globaux.

Que signifie ce développement pour l'œcuménisme au sens plus large ? La constitution de la CMER et l'insistance sur la relation entre communion d'Églises et confession va faciliter le processus qui vise à réunir la FLM et la CMER en une communion d'Églises, un processus dont la Commission luthéro-réformée des deux organisations est en train d'explorer la faisabilité. Dans ce domaine, le modèle de la communion d'Églises de Leuenberg, qui a déjà fait ses preuves en Europe et au-delà, pourra être une contribution précieuse.

Behörden die Einreise in die USA. Die
ndungsversammlung der WRK protestierte.



“We are Uncomfortable, that is our Job”

The Palestinian Munib Younan is the new President of the Lutheran World Federation. Before that he led the CPCE's Sister Organisation in the Near East. By Thomas Flügge.

“With this election the Lutheran World Alliance is setting a signal for dialogue between religions.” With these words the Revd Thomas Wipf, President of CPCE, congratulated the newly elected President of the Lutheran World Federation, Dr Munib A. Younan. The Bishop of the Evangelical Lutheran Church in Jordan and the Holy Land was elected in July 2010 by the delegates to the LWF General Assembly in Stuttgart. 300 out of 360 delegates chose him as successor of the US American Mark Hanson. 23 voted against Younan and 37 abstained.

The Christian churches in the Near and Middle East live in a Muslim context, said Wipf. “Inter-religious and political dialogue is ever and again a great challenge for the life of Christians, Jews and Muslims together. For years Younan has worked “tirelessly and energetically” for peace between the religions. This treasure of experience is a great gift for the Lutheran World Federation. Repeatedly, Younan has expressed himself critically on the policies of the Israeli government and its treatment of the Palestinians. Israel’s security and peace and justice for the Palestinian people can according to Younan only be had “in a double packet”. This will not work without a two-state solution.

With President Younan the LWF receives a profile uniting the confessions, said Wipf. Alongside his office as bishop, Younan was until January 2010 the president of FMEEC, the Fellowship of Middle Eastern Evangelical Churches. In 2006 with the Declaration of Amman this fellowship of sixteen protestant churches in 11 countries in the Near and Middle East set up a “milestone for the life together of Christian minority confessions in a politically difficult region”, Wipf emphasized. Younan’s election as President of the LWF is a “signal to the Christians in the Near East that the world shares in their special and difficult situation”, confirmed CPCE General Secretary Michael Bünker.

The Declaration of Amman emerged among other things on the basis of the Leuenberg Agreement, the foundational document of the CPCE. Wipf: “The new LWF President can now profitably bring his experience from the daily work of the Amman churches into the world-wide dialogue of the Reformed and Lutheran churches.” In that, the CPCE will be a trustworthy

partner on the European level. From his daily reality as bishop of a minority church – it is estimated that in the whole of Israel, Palestine and Jordan there live only 12,000 Christians, including 3,000 Lutherans – Younan draws a programmatic motto: “As a church we are small, but we are uncomfortable, that is our job.”

Thomas Flügge is Press Officer of CPCE and the Federation of Swiss Protestant Churches SEK in Berne.



„Wir sind unbequem, das ist unsere Aufgabe“

„Mit dieser Wahl setzt der Lutherische Weltbund ein Zeichen für den Dialog der Religionen“. So gratulierte GEKE-Präsident Thomas Wipf dem neu gewählten Präsident des Lutherischen Weltbundes, Dr. Munib A. Younan. Der Bischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Jordanien und im Heiligen Land wurde im Juli 2010 durch die Delegierten der LWB-Vollversammlung in Stuttgart bestimmt. Von 360 Delegierten wählten ihn 300 zum Nachfolger des US-Amerikaners Mark Hanson. 23 Delegierte stimmten gegen Younan, 37 enthielten sich.

Die christlichen Kirchen im Nahen und Mittleren Osten leben in einem muslimischen Kontext, so Wipf. „Interreligiöser und politischer Dialog ist im Zusammenleben von Christen, Juden und Muslime immer wieder eine große Herausforderungen des Miteinanders.“ Younan setze sich seit Jahren „unermüdlich und energisch“ für den Frieden zwischen den Religionen ein. Dieser Erfahrungsschatz sei ein großes Geschenk für den Lutherischen Weltbund. Wiederholt äußerte sich Younan kritisch zur Politik der israelischen Regierung und deren Umgang mit den Palästinensern. Die Sicherheit Israels sowie Freiheit und Gerechtigkeit für das palästinensische Volk seien laut Younan nur „im Doppelpack“ zu haben. Ohne eine Zwei-Staaten-Lösung werde das nicht gelingen.

Der LWB erhalte mit Präsident Younan ein konfessionsverbindendes Profil, so Wipf. Younan war neben seinem Bischofsamt bis Januar 2010 Präsident der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen im Mittleren Osten

FMEEC. 16 evangelische Kirchen in 11 Ländern des Nahen und Mittleren Ostens haben 2006 mit der Erklärung von Amman einen „Meilenstein für das Zusammenleben der christlichen Minderheiten in einer politisch schwierigen Region“ gesetzt, betonte Wipf. Younans Wahl sei „ein Signal an die Christinnen und Christen im Nahen Osten, dass die Welt an ihrer besonderen und schwierigen Situation Anteil nimmt“, so GEKE-Generalsekretär Michael Bünker. Auf europäischer Ebene sei die GEKE ein verlässlicher Partner.

Aus der tagtäglichen Realität als Bischof einer Minderheitskirche – insgesamt leben in ganz Israel, Palästina und Jordanien schätzungsweise nur 12.000 Christen, darunter 3.000 Lutheraner – zieht Younan ein programmatisches Motto: „Wir sind als Kirche klein, aber wir sind unbequem, das ist unsere Aufgabe.“



► President Munib Younan addressing the LWF General Assembly, in the background former LWF President Mark Hanson.



“The World is asking for a leading religious Role in the struggle against Aids”

The religious preconference to the World Aids Conference gives churches and religious communities the responsibility to engage themselves more strongly. By Jochen Kramm.

Churches and religious communities must open themselves much more widely than before for marginal social groups such as drug addicts, prostitutes or homosexuals. That was one of the central results of the international preconference of religious communities to the World Aids Conference in mid-July 2010 in Vienna. The churches and religious communities are already doing a great deal in the struggle against HIV and Aids, but the world is asking for a leading religious and spiritual role in the fight against the pandemic. For this the key groups for the new rates of infection must be better integrated. Current stigmatization makes them particularly vulnerable to HIV.

More than 250 participants from across the world had come to the “Multi-Faith Preconference”. All the religions were represented. It was striking that the religious engagement for HIV/Aids is carried by the generation between 20 and 50. The motto of the occasion adopted the theme of the World Aids Conference, “Rights here, right now”, but with the addition “What has faith to do with it?” In the end of the day a broad consensus had emerged: All churches and religions have the responsibility on the basis of their tradition and teaching to be active for those affected by HIV/Aids. That also includes engagement against poverty and for more gender equality. For this there is still needed within the religions much more information and education on HIV and Aids. Above all, religious leaders should be prepared to take a leading role on this question. The churches and religious communities must leave their “comfort zones of the like minded” in order to reach those groups which now as before are most strongly affected by HIV and Aids. Those who are HIV positive or

sick with Aids do not only need medical help, but also social and spiritual care.

Trust in the struggle against Aids and for justice in the help of God through prayer. That was the concern of representatives of various religious communities at the "prayer of the religions" in the Votive Church in Vienna. Together they carried from the church a red banner with the symbols of their communities in a human rights march to the Place of Heroes.

During the World Aids Conference spiritual services were supplied in a multireligious prayer room in the Exhibition Centre. A team of clergy of the various religions offered reflections, prayers and pastoral counseling. At the invitation of the Lutheran World Federation and the Evangelical Church of the Augsburg Confession in Austria, the Betsenai Choir from Zimbabwe had come to Vienna. It aimed with its songs and life-testimonies to encourage its hearers to let themselves be tested and to live actively with a positive test result. The joy in life, the simple witness of faith and the rhythmical music of these singers – themselves HIV positive – inspired the Vienna public and conference visitors on several occasions. The CPCE office in Vienna shared in the organisation of all these activities.

Dr Jochen Kramm is responsible for church relations in the CPCE office in Vienna.



„Die Welt fragt nach einer religiösen Führungsrolle im Kampf gegen Aids“

Die religiöse Vorveranstaltung zur Welt-Aids-Konferenz nimmt die Kirchen und Religionsgemeinschaften in die Pflicht, sich stärker zu engagieren. Von Jochen Kramm.

Kirchen und Religionsgemeinschaften müssen sich noch viel stärker als bisher für gesellschaftliche Randgruppen wie Drogensüchtige, Prostituierte oder Homosexuelle öffnen. Das ist eines der zentralen Ergebnisse der internationalen Vorkonferenz der Religionsgemeinschaften zur Welt-Aids-Konferenz Mitte Juli 2010 in Wien. Die Kirchen und Religionen leisten bereits jetzt sehr viel im Kampf gegen HIV und Aids, aber die Welt fragt nach einer religiösen und spirituellen Führungsrolle im Kampf gegen die Pandemie. Dazu müssen auch die Schlüsselgruppen für die Neuinfektionsrate besser integriert werden. Die derzeitige Stigmatisierung macht sie besonders anfällig für HIV.

Mehr als 250 Teilnehmer aus aller Welt, waren zur «Multi-Faith Pre-Conference» gekommen. Alle Weltreligionen waren vertreten. Es wurde augenfällig, dass das religiöse Engagement zu HIV/AIDS von der Generation zwischen 20 und 50 getragen wird. Das Veranstaltungsmotto schloss sich an das Thema der Welt-Aids-Konferenz «Rights here, right now» an: «Rechte hier und jetzt», aber mit dem Zusatz: «Was hat der Glaube damit zu tun?» Am Ende des Tages stand ein breiter Konsens: Alle Kirchen und Religionen stehen aufgrund ihrer Tradition und Lehre in der Pflicht, sich für die von HIV/Aids Betroffenen einzusetzen. Das umfasst auch den Einsatz gegen Armut und für mehr Geschlechtergerechtigkeit. Dazu braucht es innerhalb der Religionen noch viel mehr Information und Aufklärung über HIV und Aids. Vor allem die religiösen Führungskräfte sollten auf eine Führungsrolle in dieser Frage vorbereitet werden. Die Kirchen und Religionsgemeinschaften müssen ihre «Komfortzonen von Gleichgesinnten» verlassen, um jene Gruppen zu erreichen, die nach wie vor sehr stark von HIV und Aids betroffen sind. HIV-Positive und Aids-Kranke brauchen nicht nur medizinische Hilfe, sondern auch soziale und spirituelle Begleitung.

Im Kampf gegen Aids und für Gerechtigkeit auf die Hilfe Gottes durch das Gebet vertrauen: Das war das Anliegen der Repräsentantinnen und Repräsentanten verschiedener Glaubensgemeinschaften beim «Gebet der Religionen» in der Wiener Votiv-Kirche. Gemeinsam trugen sie eine rote Schleife mit den Symbolen der Gemeinschaften aus der Kirche, die dann im Menschenrechtsmarsch weiter zum Heldenplatz getragen wurde.

Während der Weltaidskonferenz gab es ein spirituelles Angebot in einem multireligiösen Gebetsraum im Messezentrum. Ein Team aus Geistlichen der verschiedenen Religionen bot Andachten, Gebete und seelsorgerliche Gespräche an.

Auf Einladung des Lutherischen Weltbundes und der Evangelischen Kirche A.B. in Österreich war der Betsenai-Chor aus Simbabwe nach Wien gekommen. Mit ihren Liedern und Lebenszeugnissen wollen sie ihre Zuhörerschaft bewegen, sich testen zu lassen und aktiv mit einem positiven Testergebnis zu leben. Die Lebensfreude, das schlichte Glaubenszeugnis und der Rhythmus der Musik dieser selbst HIV positiven Menschen begeisterte die Wiener Bevölkerung und Konferenzbesucher zu mehreren Anlässen. Alle diese Aktivitäten wurden durch die Geschäftsstelle der GEKE in Wien mit organisiert.

Wegkirchen und Pilgerwege

Protestantismus zwischen Spiritualität und Tourismus. Von Mario Fischer.

Was vor einigen Jahren mit der Wiederbelebung des Pilgerwegs nach Santiago de Compostela begann, ist längst kein Randphänomen mehr. Mittlerweile lässt sich überall in Europa ein regelrechter Pilgerboom beobachten. In einer Welt stetiger Beschleunigung durch Hochgeschwindigkeitszüge, flughafennahe Konferenzzentren und effektives Zeitmanagement werden Entfernungen zwischen Orten unbedeutend. Und gerade in dieser Situation machen sich Menschen auf. Zu Fuß. Auf Wegen, auf denen nicht einmal ein Auto fahren kann. Und auf diesem langsamen und beschwerlichen Weg suchen die Menschen nach Begegnungen: Mit anderen Menschen und den kleinen Dingen am Wegesrand, mit sich selbst, mit Gott.

Diesem Thema widmete sich die 47. Jahrestagung des Evangelischen Arbeitskreises für Konfessionskunde in Europa, die im Frühjahr 2010 in der Nähe von Tampere in Finnland stattfand. Vertreterinnen und Vertreter aus 19 Kirchen berichteten über die konfessionelle Landschaft in ihrer Heimat und stellten die verschiedenen Aktivitäten im Bereich Pilgern, Wallfahrten und kirchlicher Begleitung von Urlaubern vor.

Nachdem man sich von der reformatorischen Kritik am Wallfahrtswesen gelöst hatte, war es für die skandinavischen Kirchen kein Problem, die alten Pilgerwege wieder zu beleben. In katholisch geprägten Ländern hingegen, in denen die evangelischen Kirchen in der Minderheit sind, kann an solche Traditionen nicht angeknüpft werden. Stattdessen werden vereinzelt Pilgerwege mit eigenem Gepräge entworfen. In Österreich kann man mit dem „Weg des Buches“ auf den Spuren der evangelischen Bibelschmuggler wandern oder in Rumänien von einer Kirchenburg zur nächsten ziehen und sich dabei mit der Geschichte der Evangelischen in Siebenbürgen vertraut machen.

Pilgern findet über ganz Europa hinweg mehr und mehr Anhänger. Wie die Kirchen auf dieses Phänomen der Sinnsuche reagieren, sollten sie in ihren unterschiedlichen lokalen Situationen klären.

Mario Fischer ist Sondervikar der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau in der GEKE-Geschäftsstelle in Wien.



Roadside churches and pilgrim ways

What began some years ago with the revival of the pilgrim way to Santiago de Compostella has long become anything but a marginal phenomenon. In the meantime a regular pilgrim boom can be observed throughout Europe. In a world of constant acceleration through high-speed trains, conference centres close to airports and effective time-management the distances between places are becoming insignificant. And just in this situation people set out on the way. On foot. On paths where a car cannot even drive. And on this long and strenuous way they look for meetings: with other people and the little things at the edge of the road, with themselves, with God.

This was the theme of the 47th annual meeting of the Protestant Working Group for the Study of Confessions in Europe, which took place from 8th to 11th April 2010 near Tampere in Finland. Representatives from 19 churches reported on the confessional landscape in their homeland and presented the various activities in the area of pilgrims, pilgrimages and the churches' services for holiday-makers.

Once they had detached themselves from the Reformation criticism of pilgrimages, it was no problem for the Scandinavian churches to relive the old pilgrim ways again. In Roman Catholic countries by contrast, where the protestant churches are in the minority, it is not possible to reconnect with such traditions. Instead individual pilgrim ways with their own features are developed. In Austria one can follow the traces of the protestant Bible smugglers on the "Way of the Book" or in Rumania trek from one fortified church to the next and so become familiar with the history of the Protestants in Transylvania.

Pilgrimages are finding more and more followers throughout the whole of Europe. Churches should clarify in their various local situations how they react to this manifestation of the search for meaning.



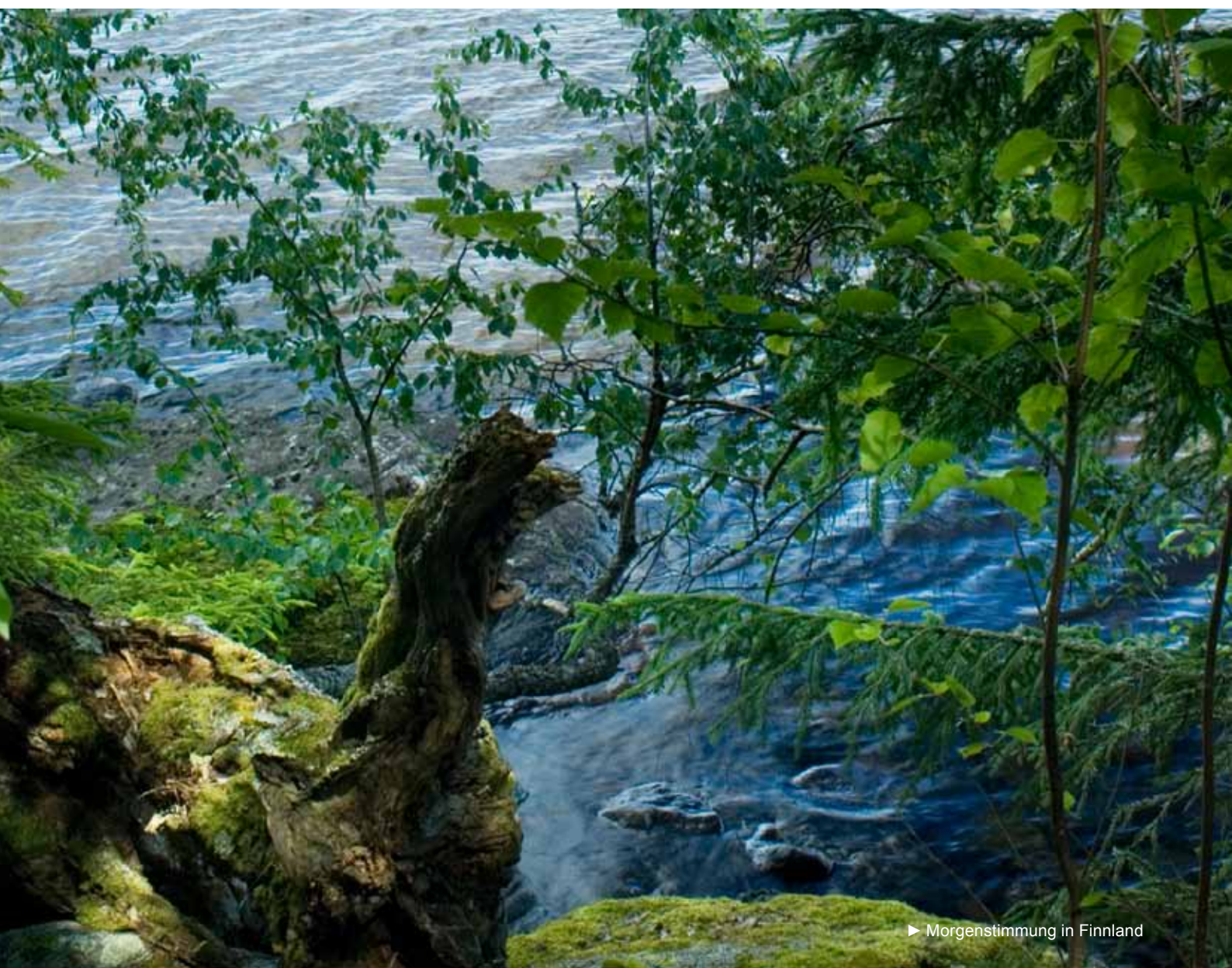
Le renouveau du pèlerinage à Santiago de Compostelle, très en vogue depuis quelques années, n'est pas un phénomène marginal. On peut entre-temps observer un véritable boom de pèlerinages partout en Europe. Dans un monde en constante accélération, marqué par les trains à grande vitesse, les centres de congrès à proximité des aéroports et un management effectif du temps, les distances géographiques perdent de leur importance. Et c'est précisément dans ce contexte que des hommes et des femmes se mettent en route. A pied. Sur ces chemins impraticables pour les voitures, lents et éprouvants pour eux-mêmes, des personnes cherchent des rencontres – avec les autres, les petites choses au bord du chemin, avec eux-mêmes, avec Dieu.

Ce thème fut abordé par la 47^e réunion du Evangelischer Arbeitskreis für Konfessionskunde in Europa du 8 au 11 avril 2010 à proximité de Tampere en Finlande. Des représentant(e)s de 19 Églises ont échangé des

informations à propos de la situation confessionnelle de leurs pays et ont présenté les différentes activités dans le domaine du pèlerinage et de l'accompagnement des touristes par les Églises.

Après avoir abandonné la critique réformatrice des pèlerinages, les Églises scandinaves n'avaient aucun problème à faire revivre les anciens chemins de pèlerinage. Dans les pays majoritairement catholiques où les Églises protestantes sont minoritaires, il n'est guère possible de renouer avec de telles traditions. On préfère les remplacer occasionnellement par des chemins de pèlerinage à thème. En Autriche, on peut marcher sur le « chemin du livre » en suivant les traces des contrebandiers de bibles, en Roumanie on peut marcher d'une « Kirchenburg » (église fortifiée) à une autre et apprendre l'histoire des protestants en Transylvanie.

Le pèlerinage trouve de plus en plus d'adeptes dans toute l'Europe. Les Églises dans leurs situations locales particulières ont besoin de clarifier leur réaction face à ce phénomène de recherche de sens.



Contents

„Profilierte Ökumene statt Ökumene der Profile“ 2

Bilanz und Ausblick - Dieter Heidtmann verlässt die GEKE nach sechs Jahren Verantwortung für den Arbeitsbereich „Ethik und Politik“. Ein Gespräch.

In verschiedenen Kirchen zu Hause – in der einen Kirche daheim 5

Die GEKE und die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau organisieren eine Tagung zur „GEKE als Gemeinschaft von Kirchen“. Von Mario Fischer.

Good Conversations and an Open Future 6

The CPCE visits churches in Sweden and Finland. By Stephanie Dietrich.

« Vous êtes une lettre vivante du Christ » 10

Les épîtres de l'Apôtre Paul et les lettres paroissiales aujourd'hui - une semaine biblique de la CEPE. De Hans Jürgen Luibl.

Soixante ans de liberté religieuse 12

La Conférence des Églises Protestantes des Pays Latins d'Europe (CEPPLE) se réunit à l'occasion de son anniversaire à Lyon et discute d'une coopération avec la CEPE. De Jochen Kramm.

Der EU-Strategie zum Donauraum fehlt die Versöhnungsarbeit 14

Die Donau-Staaten: Der politische Grat für das Zusammenwachsen Europas. Die Europäische Kommission startet eine breit angelegte Strategie – die sich in technischen Fragen zu erschöpfen droht. Von Florian Herrmann.

Die Reformierten auf dem Weg zur Kirchengemeinschaft 16

Die neu gegründete Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen ist herausgefordert, ihre theologischen Grundlagen vertiefter zu benennen. Von Martin Hirzel.

“We are Uncomfortable, that is our Job” 18

The Palestinian Munib Younan is the new President of the Lutheran World Federation. Before that he led the CPCE's Sister Organisation in the Near East. By Thomas Flüge.

“World is asking for a leading religious Role in the struggle against Aids” 20

The religious preconference to the World Aids Conference gives churches and religious communities the responsibility to engage themselves more strongly. By Jochen Kramm.

Wegkirchen und Pilgerwege 22

Protestantismus zwischen Spiritualität und Tourismus. Von Mario Fischer.